

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 7 (1955)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Ein Meister hoher Poesie und filmischer Gestaltung : Jiri Trnka  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-962764>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Frauenbefragung in Zürich

EB. Etwa 40 Prozent der Zürcher Frauen wünschen also das integrale Stimm- und Wahlrecht, 40 Prozent das teilweise und rund 25 000 Frauen lehnen es ganz ab. Es ist dabei nicht einmal ganz ausgeschlossen, daß alle 25 000 aus freiem Willen ablehnten. Ich habe letzthin ein kleines Musterchen dieser Gattung mitangesehen und -gehört. Schauplatz: Eine Messe. Ein junge Frau schickte sich an, einen rein hausfraulichen Stimmzettel auszufüllen, als das Standpersonal lächelnd bemerkte: «Frauenstimmrecht.- Eheherrlich fiel der Mann seiner Frau in den Arm und befahl: «Du unterschreibst mir nicht!» Es brauchte die ganze Ueberzeugungskraft des Standpersonals, um ihm verständlich zu machen, daß die kleine Befragung mit «Initiativen für das Frauenstimmrecht» und ähnlichem nichts zu tun hatte. Es gibt immer noch Männer, die nicht einmal mehr fähig sind, gedruckte Buchstaben vor sich zu lesen und zu interpretieren, wenn sie um ihre Würde angst zu haben beginnen.

Dies nur nebenbei. Ich selbst war nicht unter den Stimmenden bei der großen Befragung. Aber welche Frau hätte sich nicht schon gefragt, wie sie stimmen würde, wenn sie ihre Meinung abzugeben hätte? Ich selbst stecke in einem sonderbaren Schiff, und ich kann oft nicht verstehen, daß wirklich niemand in dem gleichen Schiff fahren möchte. Einmal klingt bei mir immer die neue Pflicht über das neue Recht. Ich weiß schon — wie viele Frauen (vielleicht auch ich selbst) hätten das «Recht», zu vielen Fragen im Staatshaushalt ihr Wort beizusteuern nicht nur ihr Geld... Trotzdem habe ich ganz persönlich das Gefühl, wenn ich dieses Recht besäße, würde es eine Pflicht für mich, mich einzusetzen, wo immer es not täte. Und dabei bin ich weit entfernt davon, meine heutigen Pflichten voll zu erfüllen. Was schreie ich also nach neuen?

Dazu kommt meine Sehnsucht nach einer anders gearteten Entwicklung. Utopische, theoretische, unmögliche Sehnsucht. Sie zu verleugnen, ist dennoch eine Feigheit. Es schiene mir auch heute noch richtig, wenn wir nicht «Gleichberechtigung», sondern «Andersberechtigung» zugesprochen erhalten. Irgendwie kommt mir das Streben nach Gleichberechtigung schon als überholt vor. Irgendwie scheint es mir, daß es Menschen — Männer und Frauen — geben muß, die erkannt haben, daß dieses Streben nach Gleichberechtigung in eine falsche Richtung führt. Ich spreche nun gar nicht nur von Politik, sondern möchte den Begriff ganz allgemein verstanden sehen, ausgehend von der Schulbildung über die Berufsausübung bis eben zu dieser ominösen Politik. Es sei ferne von mir, den ausgeleierten Spruch «Die Frau gehört ins Haus» wieder hervorzuksramen. Etwas ganz anderes liegt mir im Sinn. Die Frau hatte sich nolens volens in einer Männerwelt zu rechtfinden und sich den Männern anzulegen. Aber ob sie dabei wirklich glücklicher geworden ist, bezweifle ich sehr.

Was mir vorschwebt, ist ein neues Statut, das der Frau in dieser anders gearteten Welt zu ihrer vollen Entfaltung verhilft, das ihre besondern Werte pflegt und sie verfügbar macht. Das ist nicht auf dem Wege einer Gleichberechtigung zu schaffen, sondern eben auf dem Wege einer neuartigen «Andersberechtigung». Es sollte losgelöst bleiben vom ständigen Kampf der weiblichen Minderheit in den Parlamenten (soviel ich weiß, sind die Frauen überall in der Minderheit, und eine Minderheit dürfte überall Kampf bedeuten). Ich könnte mir Gebiete des öffentlichen Lebens vorstellen, in denen Frauen-Parlamente mit männlichen Ratgebern (also einmal umgekehrt) tagen würden. Ach, es hat keinen großen Wert, diese Möglichkeiten der weiblichen Entfaltung zu entwickeln. Jedermann weiß, daß eine zu starke Angleichung der Frau an den Mann nicht von gutem ist. Aber jedermann weiß auch, daß es weitaus stärkere Impulse brauchen würde, als sie bestehen, um wirklich gegen den Strom zu schwimmen, um etwas ganz Neues, etwas Revolutionierendes zustande zu bringen. Die Not ist zu wenig offensichtlich.

Daß die gegenwärtige Lage unwürdig ist, ganz besonders gemessen an den Leistungen der Schweizerin seit dem Zweiten Weltkrieg, ist ebenfalls klar. Was bleibt anderes übrig als die Wünschbarkeit und die Verleihung des teilweisen und dann wohl auch des integralen Stimm- und Wahlrechts? Nichts. Denn das andere, was ich meine, liegt weit eher auf dem Boden der Kultur als der Politik. Und Kultur schafft keine solchen Revolutionen.

Aber wenn wir der Gleichberechtigung das Wort reden, haben wir Frauen noch unendlich viel zu lernen bei der Erziehung unserer Söhne...

## Ein Meister hoher Poesie und filmischer Gestaltung: Jiri Trnka

chb. Lange hat es gedauert, bis die reizvollen Trickfilme des tschechischen Künstlers Jiri Trnka in unserer westlichen Hemisphäre anerkannt wurden. Erst ihre verdiente Würdigung an internationalen Filmfestivals überzeugte davon, daß sie in ihrer liebenswürdigen Einfachheit so viel echte Poesie ausstrahlen, daß jedes Suchen nach einer eventuell in die Fabel hineingelegten politischen Tendenz erfolglos bleiben muß. Dabei stellen sie in ihrer Anlage keineswegs so geringe Ansprüche, um nur Kindern, deren Sinn nach einem einfachen, farbenfroh illustrierten Märchen steht, zu genügen. Im Gegenteil, erst dem Erwachsenen ist es möglich, sie künstlerisch zu genießen und die dank der machtvollen Ausdrucksstärke zuweilen betörende Poesie voll auszukosten. Hinter das Geheimnis der starken Wirkung vor allem der farbigen Puppenfilme zu kommen, ist nicht einfach. Ist es die bewußte Schlichtheit der Fabel allein, das geglückte Verweben von Idee und Verarbeitung, Drehbuch, Kamera, Farbe, Musik, Dekorationen und Puppenführung zu einer stilvollen Einheit, oder bestimmt erst beides den künstlerischen Wert, der an Feinheit und Geschmack weit über demjenigen von Walt Disneys Zeichentrickfilmen steht?

Märchen sind die Vorlagen zu den meisten der Filme: Nach einem Märchen der im letzten Jahrhundert lebenden Dichterin Bozena Nemcová schuf Trnka mit seinem abendfüllenden «Prinz Bajaja» — der Erzählung von einem armen Dorfjungen, der mit Hilfe seines weißen Wunderpferdes ein Königreich von drei bösen Drachen befreit und zum Lohne eine liebreizende Prinzessin zur Frau erhält — sein bis heute reifstes, vollkommenstes Werk. Hans Christian Andersen stand zu «Des Kaisers Nachtigall» Pate, und der Titel des Zyklus der «tschechischen Volkssagen» verrät bereits die Herkunft der in Bildern von ergreifender Wucht geschilderten Episoden aus der heroischen Vergangenheit des tschechischen Volkes. Zeitlos wie diese ewig jungen Märchen und Sagen ist auch der Inhalt des nach Volksweisen entstandenen, in seinem Ablauf in die vier Jahreszeiten unterteilten «Tschechischen Jahres». Hier bestimmt die Musik in einem noch viel höheren Maße die Handlung als in den anderen Filmen, deren Dialoge zwar oft mit arienartigen Partien durchsetzt sind. Es ist immer derselbe Vaclav Trojan, der für die sorgfältige musikalische Bearbeitung der Filme zeichnet. Eine gelungene, geistvolle und deshalb keineswegs verletzende Parodie auf den amerikanischen Wildwestfilm stellt der Kurzfilm «Das Lied der Prärie» dar. Keine Puppen aus Holz und Papiermaché, sondern aus farbigem Papier geschnittene Gestalten bevölkern einen anderen Kurzfilm mit dem Titel «Der fröhliche Zirkus». Mit dem auch bei uns allen bekannten Märchen «Vom Fischer und seiner Fru» versuchte sich Trnka in einer neuen, stilisierten Art des Zeichentrickfilms. In den einzelnen Bildern durchaus statisch, lebt die Handlung nur durch die mittels Kameraführung und Schnitt hervorgerufene Bewegung. Auch auf den Dialog wird hier verzichtet; ein Erzähler erläutert fortlaufend die oft als beißende Satire wirkenden Bilder, in welchen die Farbe zugunsten eines kühnen Striches in ihrer Wirksamkeit zurückgetreten ist.

Ein einfaches Beispiel mag den Unterschied zwischen den in alten Traditionen und der Geschichte jahrhundertealter Geschlechter verwurzelten Schöpfungen Trnkas und den einer mutwilligen Laune eines einfallreichen, von bunten Phantastereien belebten Künstlergehirns entstammenden Werken Disneys und den Nachahmern seiner Schule erklären helfen. Während Disney in seinem Bemühen, scheinbar unwichtigen Details Originalität und besondere Bedeutung abzuwinnen, die Ohren einer Mickey-Mouse wedeln, die Pupillen eines gehetzten Häsleins angstvoll im Weiß der Augen herumkultern läßt, begnügt sich Trnka mit einem bloß angedeuteten, stilisierten Auge, das erst durch andersartige Beleuchtung, durch Bewegen der ganzen Figur den Sinn eines bestimmten Gemütsausdruckes erlangt. Vor allem aber kommt es auf die innere Anteilnahme des Beschauers an, der aus den feinen Andeutungen des tschechischen Künstlers ein eigenes Werk zu formen weiß, der nach seiner persönlichen Veranlagung in eine wundersame Welt hineinlauscht und darin Schönheiten entdeckt, die er seit seiner Kinderzeit längst verloren geglaubt hat.